

Ersteinst täglich, mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:  
in loco:  
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 5 " —  
Monatlich . . . 2 " 50 "  
Mit Zustellung in's  
Haus, monatlich 1 " —  
Eingelne Nummern 5 fr.  
Mit Postverendung:  
im Inland:  
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 3 " 50 "  
im Ausland:  
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 4 " 50 "  
Für die Redaction verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.  
Manuscripte werden nicht zurück-  
geholt; unfrankirte Briefe nicht an-  
genommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertate**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Wimberggasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expediti-  
onen: in Budapest: Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger, in Wien: A. Oppelik,  
Haasenstein & Vogler, Rudolf  
Mosse, M. Dukas, H. Schallak,  
J. Danneberg; in Berlin,  
Hamburg, Paris: Haasenstein  
& Vogler; in Frankfurt a/M.:  
Haasenstein & Vogler, G. L.  
Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einpaltigen  
Carmonde kostet beim ein-  
maligen Einrücken 7 fr., das  
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal  
5 fr. 3. Bz., ercl. der Stempel-  
gebühren a 30 ct.

Abonnements-Bureau: In Adelsbach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Arnsfeld bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 181.

Hermannstadt, Mittwoch den 8. August 1894.

110. Jahrgang.

## Korea. Land und Leute.

Die Verwaltung des Königreichs Korea ist nach chinesischem Muster eingerichtet; das Reich ist eine absolute Monarchie, an deren Spitze seit 1864 der König Li Jung steht. Mehrere Minister stehen ihm zur Seite, ferner ein Staatsrath, dem jetzt ein Amerikaner vorsteht, früher aber ein Deutscher, Herr v. Möllendorff, lange Jahre hindurch angehört hat. Das Beamtenthum ist durchaus nach chinesischem Muster organisiert, und ebenso schlecht bezahlt, so daß es dieselben Erpressungen und Bedrückungen der Bevölkerung über muß, wie die Beamten in China. Die Gerichtsbarkeit, die Zeitrechnung, Maß, Gewicht sind sämmtlich von China überkommen, und alljährlich wird noch der chinesische Kalender von Peking abgeholt. Die chinesische Sprache gilt allgemein als Schriftsprache, die koreanischen Schriftzeichen sind so sehr zum Verkehrsmittel der unteren Classen geworden, daß die Beamten selbst hier und da nicht mehr koreanisch lesen können. Die koreanische Sprache, Keunum, wird also von den gebildeten Classen nur noch gesprochen, nicht mehr gelesen oder geschrieben. Politisch zerfällt Korea wieder nach chinesischem Muster in acht Provinzen oder Do, die von Gouverneuren verwaltet werden. Im Ganzen läßt sich sagen, daß Korea in seiner Cultur wie eine veraltete Ausgabe Chinas anmutet; die Tracht entspricht der chinesischen zur Zeit der Ming-Dynastie, die Geräthschaften, die Ornamente erinnern an ältere chinesische Formen. „Korea“, können wir mit Schmelz behaupten, „empfing keine Cultur von China und theilte von derselben wieder an Japan mit, wo das Empfangene weiter ausgedehnt wurde, wogegen Korea uns jene Cultur in fast unveränderter Form bis auf den heutigen Tag bewahrt.“

In mancher Beziehung weicht der Koreaner aber doch von dem chinesischen Vorbilde ab. Mit der größten Ernsthaftigkeit des Volkscharacters hängt es vielleicht zusammen, daß die Verkünderung des Buddhismus hier an dem Volke nicht spurlos vorübergegangen ist, wie in China, sondern daß sich die Koreaner mit dem zunehmenden Verfall dieser Religion mehr und mehr von ihr abgewandt haben. Die Blüthezeit des Buddhismus fiel in das Mittelalter, in der Neuzeit ist er in Korea sehr gesunken, die Priester werden nicht in der Weise geachtet, wie in China, oder gar in Tibet, und die Zahl der Tempel ist sehr viel geringer, als dort. Das größte Kloster des Landes, zugleich eines der ältesten Gebäude Koreas, ist Tongdosa, das noch jetzt von 400 meist unehelichen Mönchen bewohnt ist. Obgleich aber der Buddhismus niedergeht und das Volk in Aberglauben zurückfällt, gewinnen doch die christlichen Kirchen kaum neue Anhänger, denn man zählt nur 15,000 Katholiken und 300 Evangelische, verschwindende Zahlen, wenn man die 300-jährige Anwesenheit von Missionären in Korea bedenkt, deren Thätigkeit freilich durch Christenverfolgungen, zuletzt 1866, wiederholt unterbrochen worden ist.

Die Koreaner gehören ebenfalls der mongolischen Rasse, und zwar der Gruppe ihrer Kulturvölker an. Sie bilden aber einen eigenartigen Bestandtheil dieser Gruppe und weichen in mancher Beziehung von den Chinesen sowohl, wie von den Japanern ab, sollen dagegen dem Typus der Sialiu-Ansulaner nahe stehen. Chinesische feine Gesichtszüge findet man neben größeren und malayenartig gemischten bei ihnen in allen Ständen. v. Richtshofen, der Koreaner am Kaulimöbn, der Grenze gegen die Mandchurie, beobachtete, sagt von ihnen: „Die Koreaner sind von den Chinesen weit verschieden; nur die allgemeinen Merkmale der mongolischen Rasse sind beiden gemeinsam. Sie sind schöner und besser gebaut, als die Chinesen des Nordens und stehen in dieser Beziehung ungefähr auf einer Stufe mit denen von Kanton. Weit mehr, als an ihre Nachbarn zu Lande erinnern sie an die Japaner, weichen aber auch von diesen erheblich ab, da wenigstens die Männer größer, kräftiger und schöner sind, als jene. Die Nase ist weniger abgestumpft, als bei den Angehörigen der beiden genannten Nationen und bei Vielen europäisch geformt. Das Kinn ist mehr hervortretend, und

die Augenlider stehen mehr in gerader Linie. Sie lassen den Bart wachsen und bei Vielen wächst er gut, wenn ich auch eigentliche europäische Bärte nicht zu sehen bekam. Das Haar ist schwarz und lang. Die Unverheirateten theilen es in der Mitte und flechten es hinten zu einem Pops, der an Länge und Stärke hinter dem chinesischen weit zurücksteht.“ Die Koreaner bevorzugen in ihrer Kleidung die weiße Farbe, lieben weiße Schuhe und Strümpfe, weiße Hüfen und Jacken nach chinesischem Muster, dazu ein langes Oberhemd, das bis an die Knöchel reicht; Reiche tragen hellblaue seidene Oberkörbe, Arme oft gelbliches Zeug, die Frauen bauschige Faltenröcke. Frauen und Kinder flechten das Haar in einen Pops, während die Männer lange Kinnbärte und nach Art der Birmanen Haarwülste tragen, die mit Nadeln aus Metallen, Holz oder Korallen aufgesteckt werden. Das ganze Volk unterscheidet sich von den Chinesen vortheilhaft durch größere Reinlichkeit des Körpers und der Kleidung.

Der Charakter der Koreaner erscheint vielen Beobachtern in günstigem Lichte. Größerer Ernst, eine gewisse Zurückhaltung selbst in der berechtigten Neugier dem fremden Reisenden gegenüber, Anstand im Benehmen, tieferes Interesse für fremde Sitten und Gebräuche fallen angenehm auf gegenüber der Jubringlichkeit der Chinesen und ihren auf das rein Materielle gerichteten Neigungen. Allgemein wird eine höhere Ausbildung des Gemüthslebens bei den Koreanern gerühmt, die den nördlichen Chinesen gänzlich abgeht, und vielleicht hängt es damit zusammen, daß auch die Stellung der Frau höher zu sein scheint, als in China. Ein lebhafter Freiheitsdrang befeht das koreanische Volk, das sich trotz aller Einfälle und Stürme der Chinesen und Japaner bis jetzt selbstständig erhalten hat und in den letzten Jahrhunderten nur in einer sehr losen Abhängigkeit von China stand. Ihre Kriegstüchtigkeit haben die Koreaner oftmals bewiesen, und wenn sie im 16. Jahrhundert den Japanern erlagen, so wird die Ueberzahl der letzteren der Hauptgrund gewesen sein. Aus dem Norden und Westen in die Halbinsel eingewandert, haben die Koreaner seit dem 12. Jahrhundert v. Chr. Korea fast allein besessen; nur im Süden mögen während der anfänglichen freundlichen Beziehungen zu Japan Vermischungen mit Japanern stattgefunden haben.

Obwohl nun die Koreaner ihre ganze Cultur von China empfangen haben und in ihrer Kleidung, Nahrung, Staatseinrichtung wesentlich chinesischem Muster folgen, auch ihre Sprache zum Theil der chinesischen geöpft haben, die jetzt Schriftsprache und Umgangssprache der Gebildeten ist, so haben sie sich doch in manchen Dingen ihre Eigenart bewahrt: so trinken sie im Gegenatz zu Chinesen und Japanern keinen Thee, eine in Ostasien unerhörte Ausnahme, und haben sie vom Buddhismus, vermutlich da ihre regere Gemüthsauffassung sich mit der vortheilhaftesten Verkünderung dieser Religion nicht mehr befreundet konnte, in neuerer Zeit mehr und mehr losgesagt, so daß Geistlichkeit und Klöster in Korea keineswegs die Rolle spielen, wie in China und Japan, und jetzt gewissermaßen Religionslosigkeit herrscht. Die Ansehung in Dorfgemeinden überwiegt auch in Korea. Größere Städte einerseits und Einzelhöfe andererseits sind selten. Die Koreaner werden auf 10<sup>1/2</sup> Millionen Köpfe geschätzt.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 7. August.

Ueber eine — bekanntlich nicht die erste — ungarneindliche Aeußerung des Diöcesan-Bischofs Strohmayer wird dem kroatischen „Dobor“ aus Rohitsch-Sauerbrunn, wo der Bischof zur Cur weil, geschrieben:

Am 24. v. empfing Bischof Strohmayer in Rohitsch-Sauerbrunn eine Deputation aus dem Sullatbale, welche gekommen war, um den „Illustren kroatischen Kirchenfürsten und Patrioten“ zu begrüßen. Auf die Ansprache des Pfarrers Jakobina, welcher die Deputation führte, antwortete Bischof

Strohmayer: „Was ich für mein Vaterland Gutes wirkte that ich, weil ich dies für meine Pflicht erachtete. Schon in meinen jungen Jahren empfand ich in meinem Herzen das lebendige Gefühl, daß meinem Volke eine ausgiebige Hilfe noththat. Was ich zu erreichen suchte, war nicht für meine Person, sondern in erster Reihe zum Ruhme Gottes beizutragen, dann die Ehre, das Glück, die Einigkeit und Unabhängigkeit des kroatischen Vaterlandes. Meine Stellung habe ich immer nur als Mittel betrachtet, das öffentliche Wohl zu fördern, worüber ich einst Gott Rechnung ablegen muß. Ich hielt immer und halte auch heute daran fest, daß ein einiges, freies, starkes und glückliches Kroatien nicht nur im Interesse unseres Volkes, sondern auch in wohlverstandenen Interesse der Gesamtmonarchie und der Dynastie nothwendig sei. Die Rolle, welche Gott den Kroaten im Südosten zugetheilt hat, können nie die Magagnen im Interesse der Monarchie erfolgreich erfüllen.“ — Weiters äußerte sich der Bischof besonders befriedigt, daß in der Deputation auch einige Frauen erschienen waren, denn den Frauen hat, wie Se. Excellenz betonte, Gott im nationalen Leben eine wichtige Aufgabe zugetheilt. Ein Volk, in welchem die Frauen die nationalen Ideale pflegen, kann nie zerfallen, sondern hat im Gegentheil alle Bedingungen zur Freiheit und Selbstständigkeit. Schließlich soll sich der Bischof über die Civilehe in Ungarn abfällig geäußert haben.

Von der gegenwärtigen bosnischen Inspectionsreise des ge- meinamen Finanzministers Kallay wird gemeldet, daß der Minister überall von der Bevölkerung mit lokalen Kundgebungen empfangen wurde. In Banjaluka ertheilte Herr v. Kallay auf die Ansprache der Beamtenschaft eine bemerkenswerthe Antwort folgenden Inhalts:

Der Minister hob hervor, daß nicht mit dem starren Paragraph der Gesetze allein administriert werden könne; verständnisvolles Anpassen an die Gemüthsart und Auffassung der Bevölkerung, die Förderung ihrer materiellen Interessen und die rechtzeitige Wahrnehmung der diesbezüglichen Bedürfnisse und Wünsche seien die Hauptaufgaben der Verwaltung und müssen jederzeit und jedem Einzelnen in seiner Wirkungssphäre vor Augen stehen. Den Vertretern der in Banjaluka angeforderten Oesterreicher und Ungarn sagte der Minister aufmunternde Worte und machte sie daran, daß auch sie an der großen Culturtaufgabe in diesem Lande mitzuarbeiten berufen seien und durch gutes Beispiel und einheitliches Zusammenhalten auf die Bevölkerung einwirken mögen.

Der Proceß gegen den Mörder des unglücklichen Präsidenten Carnot vor dem Yponer Geschworenengericht vom Ministerium Dupuy täglich als nachträgliche Rechtfertigung jener Bestimmung des kürzlich geschaffenen französischen Anarchistengesetzes angeführt werden, welche die Verhinderung von Anarchistenproceß durch die Zeitungen verbietet. Die Haltung des Mörders, dessen Reden und ganzes Gebahren vor den Richtern erscheint wie eine einstudirte Theaterpose, auf die Verherrlichung des Anarchismus berechnet. Der Angeklagte sprach mit beispiellosem Cynismus — zum Fenster hinaus, geberdete sich als Richter über Fürsten und Völker, als Wärter, der freudig in den Tod geht für seine „Miffion“. Es liegt Methode in diesem fuchswürdigen Mörderwahnsinn und kann man es nur billigen, daß demselben der gefährliche Reclamebeheft entzogen werden wird.

Aus Nizza wird über einen Zwischenfall an der französisch-italienischen Grenze berichtet, dessen Opfer ein französischer Lieutenant war, welcher sich auf italienisches Gebiet verirrt hatte. Nach der Darstellung der französischen Blätter gehört dasselbe zu einem Jagdgrunde, der bei der Anexion der Grafschaft Nizza aus Gefälligkeit gegen Victor Emanuel Italien überlassen worden war und aus verschiedenen von einander getrennten Parzellen besteht. Auf eine derselben hatte der Lieutenant Roffe kaum den Fuß gesetzt, als italienische Alpenjäger ihn gefangen nahmen und nach Bardieri führten, wo er ein erstes Verhör zu bestehen hatte. Einem aus Rom eingeholten Befehle zufolge sollte er nach Coni gebracht werden, als die französische Regierung von dem Vorfall in Kenntniß gesetzt wurde und durch ihren Botschafter in Rom bei dem Minister des Innern Schritte

## Feuilleton.

### „Zu spät.“

Von B. Coronv.  
(Fortsetzung.)

Der Fremde richtete sich plötzlich empor und lachte. Dieses Lachen klang todessträubig und hoffnungslos. „Wir helfen? — Das ist unmöglich. Reiner kann es — sogar der Himmel nicht mehr. Wissen Sie, was die beiden kurzen Worte: „zu spät!“ bedeuten? Sie schließen die ewige Verdammniß in sich und können als würdige Inschrift über dem Eingang zur Hölle prangen. Nein, mir ist nicht zu helfen.“

Er sank gleichsam wieder in sich selbst zusammen und hing schwerer als je an dem Arm Gebauer's. Nach wenigen Minuten begann er jedoch mit viel ruhigerem Ton: „Ein miffühndes Herz — sagten Sie nicht so? — Es thut manchmal wohl, dem stummen Leid Worte zu leihen. Wollen Sie eine traurige Geschichte hören? — Ich muß aber weit zurückgreifen, bis in jene Zeit, wo ich jung war.“

„Seien Sie meiner tiefsten Theilnahme und Berücksichtigung versichert.“  
„Erinnern Sie sich der Revolution von 1848?“  
„Gewiß.“  
„Waren Sie damals in Wien?“  
„Nein, ich lebte bei meinen Eltern in Berlin und zählte erst sechszehn Jahre.“

„Also nur sechs weniger, als ich. — Ich befand mich in der schwer heimgefügten Hauptstadt Oesterreichs. Brüder und Schwestern besaß ich nicht, wohl aber einen Freund Namens Stephan Stoijanowitsch. Wie ich, so besuchte auch er die Universität. Studien, Erholungsstunden, Freuden, Sorgen, Pläne voll jugendlich-ferziger Schwärmerei — Alles theilten wir miteinander. Wie der Eine, so dachte der Andere. Was er wollte, hieß ich gut — was ich verurtheilte, das verwarf auch er. Wohin er ging,

folgte ich ihm, wo ich wollte, war er zu finden. Was in seiner Brust sich regte, empfand ich ihm nach. Sprach ich mitunter Ansichten aus, die von Anderen bekämpft wurden, so wiederholte er sie wie ein getreues Echo und half mir, meine Meinung vertiefen. Ja, wir gehörten zu einander. Es schien, als hätten wir nur eine Seele, als seien wir in unlöslicher Freundschaft verbunden für Zeit und Ewigkeit. — Da brachen die Unruhen aus. Die tobende Menge war durch keine Zugeständnisse zu befriedigen. Die verfügbaren Truppen weichen fast alle in Italien und konnten nicht zurückgezogen werden. Die von radicalen Demagogen geführte Nationalgarde und die constituirte Studentenschaft gewannen nach dem 4. Mai immer größere Macht und bildete ein Centralcomité zur Wahrung der Volksrechte. Als der Nationalgarde von dem Ministerium die Theilnahme an diesem Comité verboten wurde, erzwang die Aula mit Hilfe der Arbeiterclassen die Zurücknahme des Verbotes. Die Zustände gestalteten sich immer verzweifelter, immer unhaltbarer.

Unter den Studirenden waren ja viele, denen die Sache nur als ein kindisches Spiel galt, als eine willkommene Gelegenheit, ihrem Uebermuth die Zügel schießen zu lassen und einmal so recht nach Herzenslust über die Stränge zu schlagen — Andere jedoch gaben sich einer Begeisterung hin, von welcher sie vielleicht irre geleitet wurden, die aber dennoch das Höchste und Edelste erstrebte. Zu diesen Wenigen durfte man Stephan Stoijanowitsch rechnen. Von Woche zu Woche stieg die Erregung, immer wilder gährte es, immer mächtiger und zerstörender wälzten sich die Wogen des Auftrubs heran, oft durch Waffengewalt unterdrückt, brach der Aufstand stets mit erneuter Wuth wieder los und am 6. October kam es zu einem Kampf zwischen Militär, Nationalgarde und Volk, in welchem Letzteres siegte. Nach der Plünderung des Zeughauses waren die Massen nicht mehr zu bändigen. Gleich Furien tanzten Weiber, Waffen schwingend, auf den Barricaden und auf dem Geländer der Ferdinandstraße. An diesem Tage und in der darauf folgenden Nacht rettete Stoijanowitsch manches Leben und verbitterte manche Unthat. Der eigenen Gefahr nicht achtend, war er überall zu finden, wo die Flammen der Empörung am verderblichsten loderten, zum Donnerdon schloß seine Stimme an, wenn es galt, den Böbel

von einer fluchwürdigen Rohheit, von einem Acte gemeiner Rachsucht abzuhalten. Oft verhallen seine Worte wirkungslos, zuweilen hörte man aber dennoch auf ihn, trug er doch die dreifarbige Schärpe und Cocarde, die ihn als Freund und Bruder des Volkes kennzeichnete. — Was er in jenen Stunden an Greueln mitanzusehen mußte, erschütterte ihn auf das Tiefste, es riß kein ganzes Sein aus den Fugen und machte ihn irren an sich selbst und an der Partei, welcher er sich zugesellt hatte. — Allein nun gab es kein Zurückweichen mehr für ihn. Kaiserliche Truppen zogen gegen Wien, es kam zu erneuten erbitterten Kämpfen. Am 20. October wurden Belagerungszustand und Standrecht über die Stadt verhängt, die sich nach verzweifelter Gegenwehr am 30. auf Gnade und Ungnade ergeben mußte. Viele von den Auführern und auch Viele von denen, die zur Studentengarde gehörten, wurden vom Kriegsgericht zum Tode verurtheilt — unter ihnen befand sich — Stoijanowitsch. — Mir war es vergönnt seine Kerkerhaft zu theilen und bei ihm zu bleiben bis zum letzten Augenblick.“

„Wie, man gestattete Ihnen, bei Ihrem unglücklichen Freunde zu weilen?“ rief der Regierungsrath erstaunt. „Das ist eine Vergünstigung, von welcher ich noch niemals hörte, daß sie in solchen Fällen gewährt wurde.“  
„Mir gewährte man sie aber,“ beharrte der Fremde mit eigenthümlich gereiztem Ton. „Ich sagte Ihnen doch — oder sagte ich es noch nicht? — daß ich aus einer sehr angelegenen Familie stamme und daß mein Vater dem Oesterreichischen Kaiserhause einst große Dienste leistete. Deshalb nahm man Rücksicht und wich einmal von der Regel ab.“  
Die Weiden standen jetzt am Eingange der Drahtschlucht. Eilige Luft wehte ihnen entgegen. Zwischen den hohen Felswänden, die smaragdgrüne, von Feuchtigkeit überrieseltes Moos deckte, zog sich in Schlangenumwindungen ein Weg dahin, der so schmal war, daß zwei Personen nicht nebeneinander gehen konnten. Die Schlucht hat etwas so dämonisch Unheimliches, daß man meint, am Ende derselben müßte sich das Reich der Unterwelt aufthun. Diesen Eindruck empfing auch Gebauer. Die wilde geheimnißvolle Großartigkeit des Anblicks überwältigte ihn fast.  
„Treten Sie ein. Ich folge Ihnen,“ brängte sein Begleiter erregt und ungeduldig.

thun ließ, dann denen der Lieutenant Rose seine Freiheit wieder erlangte. Damit soll aber der Zwischenfall noch nicht erledigt sein, heißt es, weil wegen der Mißhandlungen, welche sich der französische Officier von den Italienern gefallen lassen mußte, eine diplomatische Beschwerde anhängig gemacht werden dürfte.

Der englische Schatzkanzler ließ sich am 1. d. aus Anlaß der Budget-erlebung im Parlament von seinen Freunden durch ein Festessen feiern und vergnügte sich dabei das Plaisir, das Oberhaus zum Dessert aufzuspeisen. In Beantwortung eines auf sein Wohl ausgebrachten Trinkspruches hielt Sir William Harcourt eine längere Rede über die politische Lage, in deren Verlaufe er die „Oberhausfrage als eine Frage der unmittelbaren Zukunft“ bezeichnete. Nicht allein in den Finanzfragen, sondern auch in allen Fragen, so führte Harcourt aus, sollte „der Wille des Volkes maßgebend“ sein. Eine Mehrheit von einer einzigen Stimme im Unterhause bilde noch immer eine genauere Vertretung des Volkswillens, als eine Mehrheit von 400 Stimmen im Oberhause. Pätte das Oberhaus die Vorschlagsvorlage verworfen, so würde das Volk mit seinen Rechten und seinem angeblichen moralischen Uebergewichte „kurzen Proceß“ gemacht haben.

Das klingt recht tapfer, doch will uns scheinen, daß die „molligen“ Musteln Sir William's denn doch zu schwächlich sein dürften, für den Ringkampf mit den Lords, einen Kampf, welchem selbst der eifrigste „große Alte“ Mühsal aus dem Wege gegangen.

Eine Belgrader Zuschrift der „Pol. Corr.“ constatirt, daß trotz der Rückfälle des Herrn Palics nach der serbischen Hauptstadt die Radicales in der seit Mai l. Z. beobachteten Passivität zu verharren entschlossen sind und namentlich an den noch immer nicht abgeschlossenen Gemeindevahlen nicht theilnehmen werden. Es scheint jedoch, daß die Radicales, den zwischen einem Theile der Liberalen und der Regierung entstandenen Zwispalt für ihre Zwecke auszunützen möchten. Das wesentlichste Gradamen der Liberalen gehe dahin, daß die Regierung die Fortschrittler zum Nachtheile der Liberalen begünstige und die Wiedererklarung der Ersteren fördere. Dieser Vorwurf erscheint gänzlich ungerechtfertigt, da seit dem 21. Januar bei den Beamten-Ernennungen die Liberalen entschieden bevorzugt wurden. In Wirklichkeit wollten die Liberalen mit Hilfe der Regierung ihre einstige Bedeutung zurückgewinnen. Natürlich konnte das neutrale Cabinet Nikolajewics solche Pläne der Liberalen nicht fördern. Diesen Zwist wolle Herr Palics für seine Partei fructificiren, es sei jedoch sehr zu bezweifeln, daß Herr Ribarac, der in der liberalen Partei den größten Einfluß ausübe, für ein Bündniß mit den Radicales zu gewinnen sein werde. Es wäre jedenfalls sehr bedauerlich, wenn die Liberalen, blos um ihren Groll zu befriedigen, sich über ihre Pflicht, mit den Fortschrittler, oder doch neben denselben zur Consolidirung der Zustände in Serbien beizutragen, hinwegsetzen sollten.

Einem zweiten Belgrader Berichte zu Folge ist gegenüber gewissen Combinationen zu constatiren, daß an der maßgebendsten Stelle eine Annäherung an die Radicales durchaus nicht in's Auge gefaßt wird. Die Begegnung zwischen dem Minister-Präsidenten Nikolajewics und dem Führer der Radicales Palics hatte lediglich den Zweck eines allgemeinen Meinungsaustrausches über die innere Lage. Verhandlungen wurden zwischen den beiden Parteien nicht gepflogen. Die Radicales wollen sich, wie es heißt, nur dann an den nächsten Stufenwahlen betheiligen, wenn sie die Garantie dafür erhalten, daß die Abänderung der Verfassung von 1888, beziehungsweise die Ausarbeitung einer neuen Constitution gemäß den Bestimmungen der im Mai d. Z. firirten Verfassung angenommen werden wird.

Nachdem die Schlächterei zwischen Chinesen und Japanesen über eine Woche bereits andauert, Tausende von Menschenleben beiderseits bereits zum Opfer gefallen sind, ist endlich der Krieg auch officiell erklärt worden. Ländlich, fittlich, Da draußen in Asien nimmt man es mit den Regeln des Völkerechtes nicht so genau, wie in Europa. Uebrigens wollen die bei dem Kaufhandeln ernsthaft interessirten europäischen Mächte noch immer nicht an den vollen Ernst glauben und bemühen sich, dieselben in angestrengtester Weise — Frieden zu stiften. Bisher allerdings mit blutigen Erfolg. Vielleicht kommt diesem Bemühen die erste Schlappe zu Statten, welche die Japanesen sich neustens zu Land geholt. Vielleicht auch wird man in Tokio noch rechtzeitig inne werden, wie sehr die Kriegsbeute selbst im Siegesfalle von jenen Friedensmittlern zugeflucht werden dürfte.

„Meine Geschichte ist noch nicht zu Ende.“

„Sieht es nicht aus, als wollten die mächtigen Felsblöcke sich herabstürzen und uns den Weg verstopfen? Sollte man nicht glauben, aus jeder Rige müßte eine Schlange hervorkriechen, in jedem Spalt lauernd der Tod? — Das ist die richtige Scenerie zu dem, was ich Ihnen noch schildern will.“

„Entsetzliche Stunden müssen Sie an der Seite Ihres beklagenswerthen Freundes verleben haben,“ sagte der Regierungsrath voranschreitend. Seine Schultern streiften an das nasse Moos.

„Stunden, deren Dual sich auch die lebhafteste Phantasie nicht gegenwärtigen kann,“ entgegnete der Fremde düster. „Stephan war jung, er hing an dem irdischen Dasein. Feige Furcht hatte er nie gekannt und oft genug dem Tode getrotzt. Hätte ihn im Kampfesgewühle ein rasches Ende ereilt, so würde er ohne Jagen den Mordstahl in der Brust gestift haben — aber gegönnt sein, sich auf das Unvermeidliche vorzubereiten, wissen, daß es keine Rettung gibt, daß man in voller Jugendkraft sterben muß, wenn die Thurmruhe verkündet, daß die kurze Zeit abgelaufen — sterben, während das Blut noch so warm in den Adern kreist, während der Kopf noch voll hochfliegender Gedanken, das Herz voll Sehnsucht nach Glück und frohem Genusse ist — die Hölle selbst kann kein ärgeres Schreckniß bergen. — O, wie klammerte er sich an das Leben, wie zählte er die wenigen Stunden — Minuten — Sekunden, die ihm noch blieben! Wie beneidete er jeden Vogel, der im freien Flug die Luft durchschnit, jeden Bettler, der sein elendes Dasein der bittersten Noth abringen mußte! Wie rief er, in wüthendem Toben ausbrechend: „Gebt mir eine Waffe, daß ich mich verteidige, sei es auch gegen hundertfache Uebermacht!“ — Alles umsonst — das Schicksal, das böse Verhängniß hemmte den Schritt nicht. — Der letzte Morgen brach an. Wieder begleitete ich meinen Freund. — Auch der geringfügigste Umstand prägte sich mir tief und unaussprechlich ein. — Es war ein wunderlicher Spätherrstag, die Luft kalt und rein, der Himmel wölbte sich einer sapphirnen Kuppel gleich über der großen Stadt mit ihren zahlreichen Thürmen. Die Sonne schoß Strahlen, die mir wie funkelnde Speere vorliefen. Das Grün des Laubes hatte sich in dunkles Roth und schales Weiß verwandelt. Bei dem sanftesten Windhauch wirbelten die Blätter leise zur Erde nieder, vernahm man in den Zweigen ein Rascheln, wie von weiten Todtenkränzen. — Alles in Stephan bäumte sich auf gegen das nasse Ende. Ich wußte — ich fühlte es noch, daß ihm die Welt nie so schön, so verlockend erschienen war, daß ihm auch die Worte des Priesters seinen Trost gewährten. Er hatte noch zu wenig von der irdischen Glückseligkeit genossen, um sich nach der ewigen zu sehnen. — So langten wir an der Stätte des Unheils an. Mehrere Todesgenossen sollten ihm auf dem geheimnißvollen Wege in das unerforschte Reich des Jenenseits vorangehen und so geschah es auch. Einer nach dem Anderen sank von Kugeln durchbohrt, dann kam die Reihe an meinen Freund — und als auch sein Blut die Erde färbte, als ich seine Augen erlosch — sprengte ein Officier heran, etwas Weißes in der hochgehobenen Hand schwenkend und rief mit weithinshollender Stimme: „Gnade! — Gnade für Stephan Stoijanowitsch!“ — zu spät — um eine Minute zu spät war er gekommen! — — zu spät — — —“

(Fortsetzung folgt.)

Der Rechenschaftsbericht Dr. Welerle's.

(Erstattet am 5. August in Nagybanya.)

Meine Herren! Geehrte Mitbürger! (Hört! Hört!) In Folge meines jüngsten politischen Auftretens und auch meiner amtlichen Stellung ist meine politische Wirksamkeit zu sehr öffentlich und steht zu sehr unter der öffentlichen Controle, als daß ich mich demogen fühlen würde, mich in eine eingehendere Verhandlung meines politischen Vorgehens einzulassen. Doch fühle ich die Pflicht, die politischen Hauptfragen auch hier zu erörtern.

Die Frage der freien Religionsübung, die Regelung des Eherechtes und hieimit im Zusammenhange die Einführung der Civilmatriken, mit einem Worte die sogenannten kirchenpolitischen Fragen beherrschten während der letzten zwei Jahre die politische Lage. Auf dem interconsessionellen Gebiete befolgten früher die ungarischen Politiker und auch die große öffentliche Meinung die Lösung, daß unter den verschiedenen Consessionen Reciprocität, Rechtsgleichheit und Billigkeit herrsche, (Sehaste Eisenrufe) und daß neben der freien Religionsübung vor Allem die entschiedene Wahrung der staatlichen Interessen gesichert werde. Gegenüber dieser traditionellen Politik begegneten mir in der letzten Zeit der traurigen Erscheinung, daß Einzelne die consessionelle Gegenseitigkeit, die gegenseitige Achtung und Billigkeit, die Rechtsgleichheit außer Acht ließen, daß sie es versuchten, die Lage zu Gunsten der einen oder der anderen Consession auszunützen, ja es gab Leute, die so weit gingen, daß sie in einzelnen Fragen, deren Regelung und Lösung als Regelung von Rechtsverhältnissen zweifellos zur Competenzsphäre des Staates gehört, diese Lösung nicht vom Gesichtspunkte der staatlichen Anforderungen, sondern von demjenigen der Forderungen der einzelnen Consessionen herbeizuwünschten. (So ist's!) Unter solchen Verhältnissen konnte die Lösung der Frage nicht aufgehoben werden. Die von mir schon geschilderten Verhältnisse geben uns zugleich den Modus der Lösung, der dahin lautete, daß, nachdem nicht nur einzelne Consessionen miteinander, sondern auch die religiöse Ueberzeugung Einzelner und die Gewissenfreiheit mit den staatlichen Anforderungen in scheinbarem Conflict gerieten, kein anderer Lösungsmodus übrig blieb, als die Trennung des Wirkungskreises von Staat und Kirche auf dem Gebiete des Eherechtes und der staatlichen Matrikelführung, so zwar, daß Beiden die Freiheit der Entwidlung auf eigenem Gebiete und der Action belassen werde, daß Beide in eigener Competenzsphäre ihre Interessen so weit wie möglich wahren können und daß hiedurch jedweder Reiberei vorgebeugt werden könne. (Sehaste Zustimmung.) Diese Politik, die seit 1867 unverändert diejenige der liberalen Staatsmänner Ungarns war, haben wir zu der unferigen gemacht und in Folge dieser Politik nahmen wir außer der bürgerlichen auch die obligatorisch-civile Form bezüglich der Eheschließung in unser Programm auf, weil wir bezüglich der letzteren der Ansicht waren, daß sie der einzige Modus sei zur Verwirklichung der Trennung des staatlichen und kirchlichen Wirkungskreises, bei gleichzeitiger Sicherung des freien Actiongebietes der Kirche. (Sehaste Zustimmung.)

Dem gegenüber gab es Leute, die zwar hinsichtlich des Lösungsmodus in den meisten Fragen mit uns übereinstimmender Ansicht gefaßt waren, die aber bezüglich der Form der bürgerlichen Eheschließung andere Formen, und zwar die facultative oder die Nothcivile vorge schlagen hätten. Ich will es nicht leugnen, daß, wenn ich bezüglich dessen eine Garantie gewonnen hätte, daß der Religionsfriede die gegenseitige Achtung wiederhergestellt, daß weitere Reibereien vermieden werden, ich den in allen den Liberalismus betreffenden Fragen einzuschlagenden Weg befolgt hätte, wonach es nicht notwendig ist, bis auf's Äußerste zu gehen, sondern daß man sich mit weniger begnügen könne, wenn nur die dringenden Fragen gelöst und keine großen Zwecke gefährdet werden und wenn all' das bei gleichzeitiger Sicherung der öffentlichen Ruhe geschieht. (Sehaste Zustimmung und Beifall.) Aber war denn factisch die obligatorische Form der Civilehe die einzige Differenz zwischen uns? (Aufe: „Nein!“ „Nein!“) Wahrhaftig nicht. Sahen wir doch, daß es im gegnerischen Lager Leute gebe, die durch ihre religiöse Ueberzeugung an der Concedirung jedweder civilen Form der Eheschließung verhindert wurden. Es gab im gegnerischen Lager Leute, die überhaupt gar nichts wollten, und dann gab es solche, welche die interconsessionellen Fragen mit Auferschließung der Rechtsgleichheit nach den Forderungen einer einzelnen Consession lösen, die von uns bezweckte Vereinheitlichung des Rechtes auch für die Zukunft bereiten, mit einem Worte: die wieder nur den Gesichtspunkt einer Religion zur Geltung bringen wollten; schließlich befand sich das geringe Heer Derjenigen uns gegenüber, welche factisch die facultative oder die Nothcivile bei Aufrechterhaltung zumindest des wesentlichen Theiles der übrigen Principien wünschten. Wenn wir aber, meine Herren, einer solchen Decadenz der politischen Moral begegnen, daß solche Staatsmänner, die einzelne Fragen aufgeworfen haben, deren Vorbereitung und Zustandekommen förderien, später die aufgeworfene Frage nach einer anderen Richtung hin lösen wollten (Wahr! So ist es!), wenn wir, geehrte Herren, der Erscheinung begegnen, daß uns nur die Verantwortung für die Befolgen der Lösung obliegen soll, die damit verbundenen politischen Vortheile aber Andere für ihren Theil ausbeuten wollen (Wahr! So ist es! Sehaste Beifall!), wenn wir der Erscheinung begegnen, daß Viele, die die kirchenpolitischen Vorlagen unterstützten, so lange deren Schicksal ein gutes war, dann aber, als schwerere Tage folgten, den eventuellen Sturz der Regierung vorzogen und für nothwendig hielten, als die Weltentmachung der Ideen (Wahr! So ist es!), wenn wir endlich sehen, daß man die Principien so interpretirt und deutelt, daß darin der Liberalismus und der Nichtliberalismus Platz hat, dann können wir diesen Wandel nicht anziehen (Sehaste Beifall, Beifall, Zustimmung und Eisenrufe), sondern wir müssen uns striete an unsere Principien halten. Welches Gewicht immer wir auch unter anderen Verhältnissen darauf gelegt hätten, daß solche Fragen im Interesse der je eher herzustellenden allgemeinen Verübung unter Mitwirkung je weiterer Kreise ihre Lösung finden, konnten wir trotzdem nicht um eines Haares Breite nachgeben. Und wir haben, meine Herren, unsere Principien zur Geltung gebracht, ohne Abweichung von dem durch uns aufgestellten Programm. (Wahr! So ist es! Sehaste Zustimmung.) Darum kann ich nicht zugeben, die Frage so hinzustellen, als hätte nur ein unwesentlicher Unterschied betreffend die Form der bürgerlichen Eheschließung der Ehe bestanden, weil dies der Kampf des Fortschrittes gegen den Aulismus war (So ist's!) Langanhaltender Beifall. (Eisenrufe), weil dies der Kampf der politischen Entscheidung und Consequenz gegen den politischen Opportunismus war. (Wahr! So ist's!) Ich halte es darum für lächerlich, die Frage so hinzustellen, als hätte die Regierung oder eine Partei nur aus eigenem Machtinteresse die Fragen aufgeworfen. Meine Antwort hierauf ist die, daß jene, die nicht die Verwirklichung großer Principien, sondern irgend eine Methusalemrolle sich als Lebensziel stecken, sich hüten mögen, solche Fragen aufzuwerfen, bei denen es leichter ist, zu kürzen, als sie zum Sieg zu bringen. (Sehaste Beifall. Wahr! So ist's!)

Wenn sie dies aber auch nicht thun, so mögen sie die Frage nicht so beleuchten, als würde die Regierung, die doch zu fallen bereit ist, die Sache aufgenommen haben, um ihre Macht zu verlängern. (So ist's! Sehaste Beifall.) Ich halte auch jene Insinuation für lächerlich, als würden wir, um diese Principien zum Siege zu führen, von irgendwelchen nationalen oder staatsrechtlichen Forderungen abdicirt haben. In den nationalen und staatsrechtlichen Forderungen ist unser Standpunkt ganz genau präcificirt, präcificirt seit dem Beginn unserer politischen Wirksamkeit. Diesen genau präcificirten Standpunkt, welchen wir unter unseren Verhältnissen nicht bloß für genügend, sondern auch für notwendig halten, werden wir unverändert aufrecht erhalten und zur Geltung bringen und mit keiner anderen Nebenfrage in Verbindung bringen lassen. (Sehaste Zustimmung.) Und ich muß auch die Beschuldigung, wonach die Aufwerfung der kirchenpolitischen Fragen jene Uneinigkeit, jene traurigen Vorkommnisse hervorgerufen hätte,

welche wir während der letzten Zeit in ihrer ganzen Anomalie kennen lernten, nicht bloß für lächerlich, sondern auch für oberflächlich erklären.

Nachdem ich von der Vergangenheit gesprochen, will ich nun auf die Zukunft zu sprechen kommen. Die kirchenpolitischen Entwürfe können wohl formell noch nicht als erledigt betrachtet werden, weil sie mit Ausnahme des Entwurfes über das Eherecht vom Magnatenhause noch nicht angenommen wurden. Ich aber, meine Herren, bin dessen vollkommen überzeugt, daß nach der allgemeinen, großen und mächtigen Offenbarung, welche zu Gunsten dieser Fragen sich zeigte, auch das Magnatenhaus die Entwürfe annehmen werde (Zustimmung), und werden auch jene Agitationen aufhören, welche sich gegen die Entwürfe, dieselben in ein Licht der Gefährlichkeit stellend, sowie zur Vereitelung derselben richteten. Ich bin voll Zuversicht betreffend den Willen der Nation und hege auch eine viel bessere Meinung bezüglich der Ueberlegung und des Patriotismus einzelner richtunggebender Factoren, so zwar, daß ich gar nicht daran zu zweifeln wage, daß, wenn diese kirchenpolitischen Vorlagen Gesetzeskraft erlangen, dieselben nicht mit schuldiger Ehrfurcht und Verübung empfangen werden sollen, und daß dieselben nicht die allgemeine Ruhe und den Frieden herbeiführen sollten, welchen die Gesetze des Staates immer herbeizuführen pflegen. (Sehaste Zustimmung.) Andererseits ist die Ueberzeugung in mir fest, daß die große Gesellschaft und die öffentliche Meinung in Ungarn stets ihre moralische Kraft besigen und daß der Staat immerdar so viel materielle und formelle Kraft besigen wird, um nicht nur diese moralische Kraft zu unterstützen, sondern auch Denjenigen gegenüber, die eventuell nach der Schaffung des Gesetzes einen unstatthafter Versuch zur Umstürzung desselben oder zur Störung des religiösen Friedens wagen würden, mit entsprechendem Erfolge vorgehen zu können. (Schluß folgt.)

Original-Correspondenz.

Budapest, 5. August.

Dr. F. Inmitten allgemein vorherrschender politischer Windstille haben wir die Aufmerksamkeit unserer Leser vorwiegend auf zwei Punkte hinvuzulenken: auf die ununterbrochen thätige, vielzweigige Regiamkeit unseres Cabinets; und auf die ruhelose, scheinbar durch den unteren Clerus jorgeleitete Agitation gegen die obligatorische Civilehe und das gesammte kirchenpolitische Cabinetprogramm.

Wenn nun auch „Magyar Nem“, der ungarische Monitor des Papstthums und der römischen Curie, wenn sich das genannte Blatt auch nur nach dieser Richtung hin verantwortlich fühlt, wenn endlich auch kaum ein zweites unpopuläres, ausschließlich in clericalen Kreisen verbreitetes politisches Tageblatt existirt, so können wir dennoch nicht umhin, der fortgeschrittenen Agitations-Manie gegenüber unserem unaussprechlichen Staunen Ausdruck zu geben, daß man am Ende des XIX. Jahrhunderts sich einer solchen herausfordernden, prononciert ultramontanen, staats- und verfassungsfeindlichen Sprache bedient.

Scheinbar Frieden im Sinne Christi predigen, dabei thätlich im ganzen Lande einen Culturkampf bei den Haaren herbeiziehen zu wollen — ein solches Vorgehen muß selbst den besten aufgeklärten Katholiken gegen die Tonangeber solch' unerantwortlichen Eingreifens empören. Gabe es nur ein sicher wirksames Mittel, um hier momentan auf's Wirksamste Halt zu gebieten. Wir hoffen, der Fürstprimas wird in der That den constitutionellen patriotischen Mann des Gesetzes an den Tag legen, dessen Veto allen Heuchelplänen gegenüber in keinem Falle wirkungslos bleiben kann.

Berispruch doch Vagary, lieber der Zwangslage Rechnung zu tragen, als einen hoffnungslosen Culturkampf zu riskiren.

Nur damit kann sich kein Unparteiischer einverstanden erklären, als ob die Regierung kein Protector des Katholicismus wäre, weil dieselbe einem bigotten Ultramontanismus als liberales Cabinet nie das Wort reden kann.

Vergesse es doch nur nicht Fürstprimas Vagary, daß Millionen rein und selbstständig denkende wahre katholische Christen ganz den nationalen und politischen Standpunkt der Regierung einnehmen und dem Uberglauben gegenüber unwandbar aufrecht erhalten.

Was nun die angeordnete andere Cabinetrichtimg betreff des Arbeitsprogrammes anbelangt, so wird nicht allein am nächstjährigen Budget in jedem Ministerreferat, sondern ebenso umfassend allezeit fortgearbeitet, wie Szilagyi's Arbeitsprogramm jedem übrigen Referat als Muster gilt.

Die ziemlich erheblichen Abgeordnetenbeiträge fordern auch zu zeitweiligen Nachsitzungen, jeden Abgeordneten durch verdoppelte Anstrengung zu uner müdlicher Thätigkeit auf, und wird sich voraussichtlich momentan das ganze Haus wie ein Mann gegen jede oppositionelle wahrnehmbare Obstructionen intention erfolgreich erheben, wenn eventuell neuerdings oppositionelle sogenannte Todtredner zu fluchwürdiger Verschleppungstheorie ihre diabolische Zukunft nehmen wollten.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 7. August.

— (Im Josephsgarten) wird von morgen angefangen die Klausenburger Musikcapelle F. Fehér täglich bei freiem Eintritt spielen. Beginn 7 Uhr Abends.

— (Der Gesangverein „Typographia“) begeht Samstag den 18. d. im Glasale des „Hermannsgartens“ sein zehnjähriges Gründungsfezt mit Viedertafel und Tanzkränzen.

— (Todesfall.) Advocat Georg Szabó v. Remestoth, Vater des Hermannstädter L. Forstrathes und Forstinspectors Alexander Tóthi Szabó, ist am 4. d. in Keszthely, im Alter von 84 Jahren gestorben.

— (Beraubte Gräber.) In Lörda-Szent-László haben Bauern aus mehreren dort unter den Ruinen der alten Kirche befindlichen Gräbern allerlei Schmud- und Werthgegenstände entwendet. Die Nachforschungen der Gendarmerie führten bisher noch zu keinem Resultate. Es wird angenommen, daß in den beraubten Gräbern sich Ahnen der Familien Csaly und Bornemissa befanden.

— (Kirchenraub.) In M.-Keczel haben 7—11-jährige Zigeunerknaben die ev.-ref. Kirche erbrochen und da sie nichts Werthvolles fanden, die Orgel Pfeifen zerbrochen, worauf sie Sturm läuteten und davonliefen. Die Gendarmerie hat die braunen Taugenschiffe ausgeforscht.

— (Ein Geistlicher unter Anklage.) Aus Arad, 2. August, wird den Budapestter Blättern berichtet: „Die Staatsanwaltschaft hat gegen den griechisch-orientalischen Seelsorger zu Mosnica, Adam, die Untersuchung eingeleitet, weil dieser das in der Kirche verammelte Volk zum öffentlichen Widerstande aufreizte. Der Gemeindevorstand beschloß nämlich, mit Hilfe einer der Gemeinde gebotenen Staatssubvention ein Asyl für Kinder zu errichten. Adam behauptete nun von der Kanzel herab, das Asyl werde bloß für die Ungarn errichtet werden und daß man die Rumänen gemaltam magyarisiren und sie ihrer Stellung im Ausschusse berauben werde. Er forderte daher die Rumänen energisch auf, sich der Ausführung des Projectes unter allen Umständen zu widersetzen.“

— (Arbeiterunruhen in der Provinz.) Aus Hodmezö Vasarhely wird berichtet: Der Minister des Innern hat angeordnet, daß zur Einzäumung der drohenden Haltung der Arbeiter für die Dauer der Abwesenheit des hier garnisonirenden Infanterieregiments vom Temesvarer Corps-Commando ausreichende militärische Kraft beige stellt werde. Das Temesvarer Corps-Commando hat auf telegraphischem Wege hieher bekanntgegeben, daß eine Compagnie Infanterie mit dem nächsten Zug hier ein treffen werde. Das Militär wird im Stadthaus einquartirt. Der 700 hoch umfassende Feldbesitz der Stadt wurde Montag in Partien zu

je 16 St  
Ergebnis  
Der Gof  
hegt und  
Größe.  
noch den  
österreich  
250 Jaa  
Ausficht  
österreich  
Maern  
Tische fia  
ist sicher  
Kopfschme  
zeichnet  
etwas spä  
die Altko  
nur wenig  
ihm noch  
Spöfeln  
über so  
daß es ne  
entbeden,  
Bergigung  
wo es über  
die Farbbr  
dargestellt  
Anzeiger  
Abiturien  
nämlich de  
kaum schu  
Fahrt  
jüngeren  
an dem  
Strede we  
ganz gemü  
durch das  
breinträcht  
Gerren, die  
zurückgelegt  
vor ihm  
Universitäts  
fand in der  
nehmer von  
Rector de  
von 36 St  
Rector und  
mittags 2  
statt. Ab  
handlung  
afademische  
kneipter  
einer alten  
Biergarten  
und gerüh  
Wilhelm  
etwa zehn  
Nachmittag  
der „Princ  
und dem  
Kaiser sich  
Wogelfist  
Regatten w  
der „Reten  
von Bales,  
beim Prinz  
statt. Kail  
„Hobenzoll  
Besuch des  
Cono u g h  
truppen vor  
Schweren  
zu bedienen.  
Der Papst  
nichts aus  
die rathbare  
bessen hat  
sprengel sei  
gegebenen  
In dem  
Pionton das  
legenreich  
— (G  
feste ein  
schlag aus  
und das g  
— (E  
genau fest  
reiches Int  
technischen  
aus einer  
des Hobens  
und moment  
Raum einer  
der Beginn  
die Uhr zu  
schleunen  
Folgerungen  
— (E  
erzählt in  
Bérier in  
Geschichten  
schon als  
allen Leibes  
den nicht  
auf der Ard  
ersten Septe  
wohnte den  
als einer  
da Sie noch  
antwortete  
wir doch  
ich vor Dir

je 15 Joch verpachtet. Das weitere Verhalten der Arbeiter ist von dem Ergebnis dieser Verpachtung abhängig.

(Ein seltener Weinstock.) Aus Steyr wird gemeldet: Der Gasthofbesitzer Koutner, Wirth „Zu den drei Haden“ in Steyr-Ennsdorf, hegt und pflegt im Hofe seines Gasthauses einen Weinstock von seltener Größe. 88 Quadratmeter beträgt insgesamt der Raum, den der Weinstock nach den verschiedenen Ausdehnungen einnimmt.

(Alkohol-Vergiftung.) Die häufigste Vergiftung von allen ist sicher die Alkohol-Vergiftung. Ihre Symptome: Benommenheit, rasender Kopfschmerz, Uebelkeit, Erbrechen, allgemeine Schwäche und Flendigkeit, bezeichnet man gewöhnlich als „Rauschjammer“.

(Ein Blitz.) Aus Regensburg berichtet der dortige Anzeiger vom 27. v. M.: Auf der gestrigen Ausflugsfahrt der Gymnasial-Abiturienten nach Alling ereignete sich ein heiterer Zwischenfall. Als nämlich der „Sonderzug“ so sonderlich langsam fuhr, daß es Bodagrästen kaum schwer gefallen wäre, mit ihm Schritt zu halten, stiegen während der Fahrt — ein Beweis für das Schnelllebenstempo des Juges — fast alle jüngeren männlichen Insassen aus, um durch Schieben an den Waggons an dem Weiterkommen des Extrazuges mitzuwirken.

(Zubisium der Universität Halle.) Aus der alten Universitätsstadt Halle wird vom 3. d. gemeldet: Um 10 Uhr Vormittags fand in der Liebfrauenkirche der Festact statt, zu welchem sich die Theilnehmer von der Universität aus in einem glänzenden Festzuge begeben hatten.

(Gaudemus igitur.) Arnold Wellmer hat in einer Abhandlung festgestellt, im Jahre 1781 sei in Halle zum ersten Male das akademische Hobeilob „Gaudemus igitur“ ausgetauscht; ein alter verneinender Bursch, Magister Christian Wilhelm Kindeben, habe das Lied in einer alten Wittenberger Handschrift gefunden und dann in Halle in dem Biergarten der „Waise“ gesungen.

(Der deutsche Kaiser in England.) Der Aufenthalt Kaiser Wilhelm's in England dürfte, wie dortige Hofkreise wissen wollen, auf etwa zehn Tage bemessen sein. Kaiser Wilhelm trifft nebst Gefolge am Nachmittage des 6. August am Bord der „Hohenzollern“ und begleitet von der „Princess Wilhelm“ im Solent ein, wo er vom Prinzen von Wales und dem deutschen Botschafter empfangen wird.

(Der Papst und das Bicycle.) Mehrere Gläubige beschwerten sich, daß die Landpfarrer beginnen, sich in ihrem Amte des Bicycles zu bedienen, und fanden, daß es „gegen den christlichen Geist verstoße“.

(Ein Pferd als Brandstifter.) In Gardano, Italien, steckte ein Pferd seine Stallung in Brand. Es schlug mit dem Fuß aus, schlug aus dem Steinboden einen Funken, dieser versing sich in der Streu und das ganze Gebäude ging in Flammen auf.

(Zur Registrierung von Erdbeben.) um deren Anfang genau feststellen zu können, hat ein italienischer Naturforscher ein sehr sinnreiches Instrument konstruirt. Nach einer Mittheilung vom Patent- und technischen Bureau von Richard Lüders in Oberbayern besteht das Instrument aus einer elektrischen Lampe, welche durch die wellenförmigen Erschütterungen des Bodens sofort bei Beginn der Bewegung zum Leuchten gebracht wird und momentan das Zifferblatt einer Uhr beleuchtet, die in einem dunklen Raum einer photographischen Camera gegenübersteht.

(Der Wettlauf des Präsidenten.) Ein Pariser Blatt erzählt in dem Berichte über die erfolgte Ankunft des Präsidenten Casimir-Périer in Pont-sur-Seine: Im Publicum unterhielt man sich mit allerlei Geschichten aus den Kinder- und Jugendjahren des Gefeierten, wie er schon als Knabe die wildesten Pferde ritt, auf der Seine ruderte und in allen Verlesungen gewandt war.

legten los und der jetzige Präsident der französischen Republik gewann die Wette.

(Die beste Schlachtmethode.) Aus Paris, 31. Juli, wird der „Frank. Zig.“ geschrieben. In der Académie de Médecine fand heute eine interessante und sehr lebhaft Discuſſion über die neuesten Forschungen des Professors Dembo von Petersburg über die beste Schlachtmethode statt. Der Berichterstatter Dr. Dieulafoy zeigte sich durch die Beobachtungen, die Dembo in den Schlachthäusern von ganz Europa gemacht hat, ganz zu seiner Ansicht befehrt, daß das Schlachten durch Halschnitt rascher, schmerzloser und für die Qualität in Betrachtt gezeugen besser ist, als das Niedererschlagen mit Keulenschlag oder mit Schußwaffe.

(Wagen ohne Pferde.) Das Pariser „Petit Journal“ hatte einen Wettbewerb für „Wagen ohne Pferde“ veranstaltet, der in einer Fahrt von Paris nach Rouen ausgefochten wurde. In erster Linie wurden bequemes Fahren und Billigkeit des Betriebes in Betracht gezogen und erst dann gab die Schnelligkeit den Ausschlag.

(Ein Berg aus Steinsalz.) In Rumänien soll ein Berg aufgefunden worden sein, der aus einem einzigen massiven Block von Steinsalz besteht. Eine ganz dünne Lehmkruste schützt ihn vor den in jenen Gegenden weber häufigen, noch heftigen Regengüssen.

(Die Finanzen des Königs Milan.) Von dem Stande der Finanzen des Königs Milan entwirft die „Voss. Zig.“ eine Schilderung, aus der hervorgeht, daß König Alexander von Serbien, seitdem er sich großjährig erklärt hat, einen erweiterten Haushalt zu führen genöthigt ist, erhöhte Repräsentationskosten hat und große Auslandsreisen macht.

(Die Freiland-Expedition.) Ein von Samu, den 9. Juli datirter, in Londoner Blättern veröffentlichter Brief sagt: „Mit Ausnahme der beiden Engländer Godfrey und Hofanquet haben die Pioniere der Freiland-Expedition ihr Vorhaben völlig aufgegeben und kehren in die Heimat zurück.“

Fremden-Liste vom 7. August.

Hotel Welger. A. W. Hansl, Generaldirector, von Wien; Sedl, Director, von Baroth; Karl Schuber, Reisender, von Rumänien; Ferdinand Kovacs, Professor, von Hunpad; Rosbaffy, Privatier, von G.-S.; Miklos; Karl Schwarz, Kaufmann, von Weidisch.

Hotel Habermann. Rudolf Nagg, k. u. k. Hauptmann, von Kronstodt; Elixer sammt Familie, Kaufmann, von Sultarek.

Table with financial data: Budapest telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 6. August. Columns include various bond and stock prices.

Table with financial data: Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 6. August. Columns include various bond and stock prices.

(Der serbische König als Bergsteiger.) Aus Belgrad, 30. Juli, wird gemeldet: König Alexander unternahm heute einen Ausflug auf den Koparnik, den höchsten Berg an der türkischen Grenze.

(Der Schah von Persien) hat sich eine ganz neue und sehr ergiebige Einnahmequelle geschaffen. Er, der früher ein abgelegter Feind der Weltrennen war und seinerzeit in Berlin erklärte: „Daß ein Pferd eher ankommt, als das andere, weiß ich. Welches aber dieses Pferd ist, ist mir ganz gleichgültig“, er hat nun ein persisches Derby geschaffen und sind — 300 Pferde, darunter 27 St. Majestät selber, gelaufen.

(Das Raufschien des Niagara falls) ist photographirt worden und wird nun für 5 Pence in ganz Amerika zu hören sein. Gleichzeitig wird der Wasserfall im Bilde erscheinen und so die Ausflon verdoppeln.

(Großer Brand.) Aus Moubayg wird vom 6. d. gemeldet: Das hiesige Leihhaus wurde heute Nacht durch einen Brand zerstört. Der Schaden wird auf zwei Millionen Francs geschätzt.

Fahr-Ordnung

auf den Linien der k. ung. Staats- und Vicinal-Eisenbahnen.

Giltig seit 1. Mai 1894.

1. Budapest-Großwardein-Klausenburg-Kronstadt-Breda-... 2. Budapest-Breda-Kronstadt-Klausenburg-Großwardein-... 3. Budapest-Kronstadt-Klausenburg-Großwardein-... 4. Klausenburg-Großwardein-Kronstadt-Klausenburg-... 5. Klausenburg-Großwardein-Kronstadt-Klausenburg-... 6. Klausenburg-Großwardein-Kronstadt-Klausenburg-... 7. Klausenburg-Großwardein-Kronstadt-Klausenburg-... 8. Klausenburg-Großwardein-Kronstadt-Klausenburg-... 9. Klausenburg-Großwardein-Kronstadt-Klausenburg-... 10. Klausenburg-Großwardein-Kronstadt-Klausenburg-...

in Großwardein 10 Uhr 44 M. Nachts; Abgang 11 Uhr 4 M. Nachts. ... 3. Fogaras-Hermannstadt-Ris-Kapus. a) Gemischter Zug: Abgang von Fogaras 3 Uhr 28 M. Früh; Abgang von Hermannstadt 7 Uhr 28 M. Früh; Abgang von Hermannstadt 4 Uhr 49 M. Nachmittags; Abgang von Ris-Kapus 6 Uhr 20 M. Abends. ... 4. Ris-Kapus-Hermannstadt-Fogaras. a) Personenzug: Abgang von Ris-Kapus 2 Uhr 24 M. Früh; Abgang von Hermannstadt 4 Uhr 15 M. Früh; Abgang von Hermannstadt 3 Uhr 34 M. Nachmittags; Abgang von Fogaras 8 Uhr 42 M. Nachmittags. ... 5. Kocsárd-Maros-Báráhely-Székelyhízen. a) Gemischter Zug: Abgang von Kocsárd 2 Uhr 25 M. Früh; Abgang von Maros-Báráhely 5 Uhr 50 M. Früh; Abgang von Székelyhízen 7 Uhr 25 M. Früh; Abgang von Kocsárd 8 Uhr 10 M. Nachmittags. ... 6. Székelyhízen-Maros-Báráhely-Kocsárd. a) Gemischter Zug: Abgang von Székelyhízen 3 Uhr 50 M. Früh; Abgang von Maros-Báráhely 5 Uhr 18 M. Früh; Abgang von Kocsárd 7 Uhr 41 M. Früh; Abgang von Maros-Báráhely 9 Uhr 35 M. Nachmittags. ... 7. Arad-Bistritz-Karlsburg-Ebweis. a) Personenzug: Abgang von Arad 4 Uhr 30 M. Nachmittags; Abgang in Bistritz 9 Uhr 8 M. Abends; Abgang in Karlsburg 11 Uhr 7 M. Nachts; Abgang in Ebweis 11 Uhr 25 M. Nachts. ... 8. Ebweis-Karlsburg-Bistritz-Arad. a) Personenzug: Abgang von Ebweis 3 Uhr 19 M. Früh; Abgang in Karlsburg 3 Uhr 38 M. Früh; Abgang 4 Uhr 4 M. Früh; Abgang in Bistritz 5 Uhr 35 M. Früh; Abgang von Arad 11 Uhr 11 M. Früh; Abgang in Karlsburg 3 Uhr 58 M. Früh; Abgang in Arad 3 Uhr 59 M. Früh; Abgang in Bistritz 4 Uhr 58 M. Früh; Abgang von Ebweis 11 Uhr 18 M. Nachts; Abgang in Karlsburg 2 Uhr 7 M. Nachmittags; Abgang 2 Uhr 14 M. Nachmittags; Abgang in Bistritz 3 Uhr 44 M. Nachmittags; Abgang in Arad 3 Uhr 59 M. Nachmittags. ... 9. Bistritz-Petrozsény-Lupény. a) Personenzug: Abgang von Bistritz 6 Uhr 10 M. Früh; Abgang in Petrozsény 9 Uhr 5 M. Nachmittags. ...

Lupény 5 Uhr 30 M. Nachmittags. — d) Gemischter Zug: Abgang von Bistritz 4 Uhr 20 M. Nachmittags; Abgang in Petrozsény 9 Uhr 5 M. Abends. ... 10. Lupény-Petrozsény-Bistritz. a) Gemischter Zug: Abgang von Petrozsény 6 Uhr 10 M. Früh; Abgang in Bistritz 10 Uhr 33 M. Nachmittags. ... 11. Bistritz-Bajda-Sunyab. a) Personenzug: Abgang von Bistritz 6 Uhr 15 M. Früh; Abgang in Bajda-Sunyab 7 Uhr 13 M. Früh; Abgang in Petrozsény 9 Uhr 15 M. Früh; Abgang in Lupény 6 Uhr 40 M. Früh; Abgang in Petrozsény 9 Uhr 48 M. Nachmittags; Abgang in Bistritz 11 Uhr 25 M. Nachmittags. ... 12. Bajda-Sunyab-Bistritz. a) Gemischter Zug: Abgang von Bajda-Sunyab 4 Uhr 45 M. Früh; Abgang in Bistritz 5 Uhr 25 M. Früh; Abgang in Petrozsény 9 Uhr 38 M. Nachmittags. ... 13. Gyéres-Torda. a) Personenzug: Abgang von Gyéres 7 Uhr 33 M. Früh; Abgang in Torda 7 Uhr 53 M. Früh; Abgang in Petrozsény 9 Uhr 33 M. Früh; Abgang in Gyéres 11 Uhr 20 M. Nachmittags. ... 14. Torda-Gyéres. a) Personenzug: Abgang von Torda 4 Uhr 50 M. Früh; Abgang in Gyéres 5 Uhr 10 M. Früh; Abgang in Petrozsény 9 Uhr 30 M. Nachmittags. ... 15. Székelyhízen-Székely-Udvarhely. a) Gemischter Zug: Abgang von Székelyhízen 3 Uhr 56 M. Früh; Abgang in Székely-Udvarhely 6 Uhr 34 M. Früh; Abgang in Székely-Udvarhely 11 Uhr 8 M. Nachmittags. ... 16. Székely-Udvarhely-Székelyhízen. a) Gemischter Zug: Abgang von Székely-Udvarhely 7 Uhr 20 M. Früh; Abgang in Székelyhízen 9 Uhr 51 M. Nachmittags. ... 17. Klausenburg-Déas-Bilab. a) Personenzug: Abgang von Klausenburg 7 Uhr 15 M. Früh; Abgang in Déas 9 Uhr 15 M. Nachmittags. ... 18. Bilab-Déas-Klausenburg. a) Gemischter Zug: Abgang von Bilab 10 Uhr 50 M. Nachmittags; Abgang in Déas 11 Uhr 17 M. Nachmittags. ... 19. Déas-Bistritz. a) Gemischter Zug: Abgang von Déas 9 Uhr 30 M. Nachmittags; Abgang in Bistritz 12 Uhr 2 M. Nachmittags. ... 20. Bistritz-Déas. a) Personenzug: Abgang von Bistritz 6 Uhr 58 M. Früh; Abgang in Déas 8 Uhr 26 M. Nachmittags. ... 21. Maros-Ludas-Bistritz. Gemischter Zug: Abgang von Maros-Ludas 4 Uhr Früh; Abgang in Bistritz 9 Uhr 59 M. Nachmittags. ... 22. Bistritz-Maros-Ludas. Gemischter Zug: Abgang von Bistritz 1 Uhr 16 M. Nachmittags; Abgang in Maros-Ludas 7 Uhr 21 M. Abends. ... 23. Kronstadt-Berneck. a) Gemischter Zug: Abgang von Kronstadt 8 Uhr 35 M. Nachmittags; Abgang in Berneck 10 Uhr 25 M. Nachmittags. ... 24. Berneck-Kronstadt. a) Gemischter Zug: Abgang von Berneck 6 Uhr 6 M. Früh; Abgang in Kronstadt 7 Uhr 36 M. Früh; Abgang in Kronstadt 9 Uhr 10 M. Abends. ... 25. Kronstadt-Kézd-Báráhely. a) Gemischter Zug: Abgang von Kronstadt 4 Uhr 50 M. Früh; Abgang in Kézd-Báráhely 9 Uhr 19 M. Nachmittags. ... 26. Kézd-Báráhely-Kronstadt. a) Gemischter Zug: Abgang von Kézd-Báráhely 4 Uhr Früh; Abgang in Kronstadt 8 Uhr 19 M. Nachmittags. ...

ad U. 3. 569/1894. [567] 2-3

**Concurs.**

Im Sinne des Universitäts-Bechlusses vom 23. Mai 1871, Z. 397/1871, sind fünf Stipendien von je 50 fl. ö. W. an Gewerbeschüler aus den ehemaligen Kreisen Leschkirch und Reusmarkt, welche sich über den guten Erfolg ihrer Studien ausweisen, für das Schuljahr 1894/95 zu verleihen.

Ferner gelangen auf Grund des General-Berichtungs-Bechlusses der sächsischen Universität ddo 22. December 1-93, U. 3. 805/1893, drei Reise-Stipendien à 200 fl. ö. W. zur Verleihung an aus dem früheren Sachsenlande stammende junge Gewerbetreibende, welche wenn möglich ein Unter-Gymnasium, eine Unter-Realschule, eine Bürger- oder höhere Volksschule, jedenfalls aber auch eine Gewerbe-Lehrhülse oder eine gewerbliche Fachschule mit gutem Erfolge besucht und absolviert haben und sich verpflichten, behufs practischer und theoretischer Fortbildung in ihrem Fach ein Jahr lang im Ausland sich aufzuhalten.

Unter den Bewerbern sollen diejenigen bevorzugt werden, welche sich verpflichten, eine höhere Fachschule zu besuchen.

Weitere Bedingungen der Verleihung außer den oben angeführten sind:

a) die Vorlage der Schulzeugnisse mit guter Qualifikation; b) der Nachweis über die Bedürftigkeit des Bewerbers durch ein behördliches Zeugnis.

Die Auszahlung der ersten Hälfte des Reise-Stipendiums erfolgt sofort nach dessen Verleihung, die der zweiten Hälfte nach Ablauf eines halben Jahres vom Tage der Verleihung an gerechnet.

Dem Gesuche um Auszahlung der zweiten Hälfte sind beizulegen:

die erworbenen Arbeitszeugnisse, sowie ein kurzer Bericht über die Verwendung der Zeit, über die Orte, in welchen der Stipendist in den vorangegangenen sechs Monaten in Arbeit gestanden und über die gemachten gewerblichen Erfahrungen.

Ein Schlussbericht wird vom Stipendisten nach einer Rückkehr in die Heimat erwartet.

Die gehörig instruirten **Bewerbungs-Gesuche** sowohl für Gewerbschul-Stipendien, wie auch für die Reise-Stipendien sind **bis längstens 10. September 1894** hierher einzulenden.

Hermannstadt, am 20. Juli 1894.

Vom Central-Amte der sächsischen Universität.  
Thalmann, Comes.

**Aus dem Amtsblatte.**

**Erledigungen.**

In Dieß-Geist-Marton die Finanzwache-Commissär-Stelle. Geude bis 17. August.

In Homorod-Szeged die Postmeisterstelle. Geude bis 25. August.

**Weingarten**

am alten Berg,

bepflanzt mit den edelsten Weinstöben und großem Obstgarten, sammt einer kleinen, daranstoßenden, umzäunten Wiese, gemauertem Haus, Küche, Stallung und Schoppen, ist zu verkaufen.

Näheres in der Apotheke „Zum Löwen“ des August Teutsch. [591] 3-3

**KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT**

VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS

**FETTPUDER.**

Eleganter Toilette-, Ball- u. Salonpuder, weiß, rosa oder gelb. Chemisch analysirt und begutachtet von Dr. J. J. Pohl, k. k. Professor in Wien. Anerkennungs-schreiben aus den besten Kreisen liegen jeder Dose bei.

**GOTTLIEB TAUSSIG,**

Fabrikant feiner Toilette-Seifen und Parfümerien. Haupt-Niederlage: Wien, I., Wollzeile Nr. 3. In haben bei J. Buresch jun., in Mediasch und in den meisten Parfümerien, Drogerien und Apotheken. [55] 29-48

**SCHLICK'sche Eisengießerei und Maschinenfabriks-Action-Gesellschaft**

**BUDAPEST.**

Fabrik u. Central-Bureau: VI., külső váci-út. Filial-Niederlage: VIII., kerepesi-út 77. sz. Stadtbureau u. Niederlage: VI., Podmaniczky-utca 14.

**Dampf- und Göpel-Dreschgarnturen,**

ferner mit mehreren höchsten Prämien ausgezeichnete

Pat. Schlick'sche 2- und 3-scharige Pflüge, patent. Rayol-Pflüge, Rayol-Pflüge, Original-Schlick- u. Vidats'sche Einschar-Pflüge, Bodenbearbeitungs-Geräthe, Eggen und Schrollenbrecher.

Patent. Schlick'sche „Haladás“-Reihensämaschinen und alle landwirthschaftlichen Maschinen. Getreide-Drehmühlen, Futterbereitungs-Maschinen, Schrotmühlen, Original-amerikanische Garbenbinder und Getreide-Mähmaschinen, Gras-Mähmaschinen, transportable Feldbahnen etc.

Billigste Preise. — Günstige Zahlungs-Bedingungen. [78] 14-18

Freisourante auf Verlangen gratis und franco.